

statt das reale Verhalten mittels einer theoretisch deduzierten historischen Handlungsnotwendigkeit auf dem Hintergrund einer gleichfalls abstrakt behaupteten, nirgendwo belegten, partiellen Interessenidentität von Arbeiterschaft und Bürgertum zu kritisieren⁸. Eine solche Analyse würde, wenn sie die gegebenen innenpolitischen Konstellationen sowie die 1848er Erfahrungen der Bedrohung konkreter bürgerlicher Interessen durch eine sich formierende Arbeiterbewegung berücksichtigt, zu dem Ergebnis kommen, daß die DFP — bewußt oder unbewußt — tatsächlich ihren objektiven Interessen entsprechend gehandelt hat. Dementsprechend ließe sich die faktische liberale Arbeiterpolitik, abgesehen von durchaus vorhandenen sozialen Motiven, als Produkt konkreter politischer und wirtschaftlicher Notwendigkeiten nachweisen, für deren *äußere* Form sehr oft ideologische Beschränktheiten verantwortlich zeichneten. Statt dessen untersucht Fesser die DFP-Politik nur im Hinblick auf ihre *Versäumnisse*, was sie, an ihrer historischen Aufgabe gemessen, gefehlt habe. Er sucht nicht nach einer positiven Begründung ihrer tatsächlichen Politik, für die er im übrigen nur Plausibilitäten anbieten kann (z. B. S. 4 f., 118 f., desgl. S. 21).

Generös verzichtet Fesser auf jede Vermittlung zwischen dem »objektiven« Interesse der Bourgeoisie bzw. dem der »Arbeiterschaft« als Klasse und der jeweiligen recht differenzierten Zusammensetzung der beiden Kontrahenten: den unterschiedlichen, ja teilweise gegensätzlichen Gruppeninteressen, die er für die DFP selbst diagnostiziert und die für die Anziehungskraft der Schulzeschen Genossenschaftsideologie auf eine mehrheitlich handwerklich geprägte Arbeiterschaft verantwortlich waren.

Gegenüber der »rechtssozialdemokratischen« bzw. »imperialistischen« Geschichtsschreibung zum Thema wird, bei ausführlicher Zitation, nicht argumentiert, sondern doziert. Die materiellen »Ergebnisse« werden abgesichert durch zahlreiche Belege aus der DDR-Forschung bzw. den sozialistischen Klassikern, wobei die Auslegung von Engels' »Militärfrage« einer eingehenderen Betrachtung wert wäre. Neue Forschungsergebnisse bietet Fesser kaum, einige Thesen der DDR-Forschung — besonders zur Basis der DFP, ihrer Haltung in der Koalitionsdebatte etc. — werden leicht modifiziert.

Fessers Buch ist in erster Linie nicht ein Forschungsbeitrag zum Thema, sondern eine pointierte und dabei oft präzise die vorliegende DDR-Forschung sowie die Erinnerungsliteratur, unter Illustrierung aus einigen ungedruckten Quellenbeständen, zusammenfassende, polemische Auseinandersetzung mit der westdeutschen Geschichtsschreibung in ihren zwei hauptsächlichsten Varianten, die über ausgewählte Zitate in einer durchaus bedauernswerten Gestalt vorgeführt werden.

Toni Offermann

Der liberale Roman und der preußische Verfassungskonflikt. Analyseskizzen und Materialien. Unter Mitarbeit von Elke Neumann hrsg. von Bernd Peschen und Claus-Dieter Krohn (= Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaft, Bd. 7), Metzler Verlag, Stuttgart 1976, VIII, 290 S., Pb., 36 DM.

Ziel des vorliegenden »Arbeitsbuches« ist, »ausgehend von einer bestimmten gesellschaftlich-politischen Konstellation das antagonistische Material zu dokumentieren, auf das vor allem

⁸ Zu der These von der historischen Mission des Bürgertums und den daraus folgenden methodischen Implikationen bemerkt *Gugel* (s. Anm. 2), S. 226, grundsätzlich: »Wohl weist man allgemein auf die ökonomische Unterentwicklung der deutschen Bourgeoisie oder auf die Tatsache hin, daß sie an zwei Fronten kämpfte — jedoch nur, um in einem qualitativen Sprung die Argumentations- und Darstellungsebene zu wechseln und von ›Feigheit‹, ›Übervorsichtigkeit‹, ›prinzipienloser Kompromißpolitik‹, ›Verlogenheit‹, ›Verrat‹, ja ›historischer Schuld‹ zu sprechen. Es scheint, als träfe bei Nichterfüllung des theoretisch gesetzten Klassenzieles die Handelnden ein moralischer Tadel[. . .]«.

die Romane von Freytag, Raabe und Fontane eine künstlerische Antwort darstellten. Der Schwerpunkt des Bandes liegt auf der Dokumentation der öffentlichen, parteipolitisch orientierten Auseinandersetzung in diesem Zeitraum. Sie ist so strukturiert, daß aus ihr die sozialwissenschaftlichen Grundkenntnisse und Voraussetzungen erarbeitet werden können, die für die literaturwissenschaftliche Umsetzung der Romananalyse notwendig sind« (Umschlagtext). Die thematisch gegliederte Sammlung von 149 z. T. erstmals gedruckten Dokumenten zum bürgerlichen Emanzipationskampf im preußischen Verfassungskonflikt 1862/66 wird eingeleitet zum einen vom Germanisten unter den Herausgebern, Bernd Peschken, mit grundsätzlichen methodologischen Bemerkungen, einer in vielen Einzelheiten und Deutungen recht anfechtbaren Skizze der emanzipatorischen Tendenzen im Verfassungskampf sowie sozialgeschichtlichen »Analyseskizzen« von Werken der o. a. Autoren, zum andern vom Historiker Claus-Dieter Krohn mit einer knappen und pointierten Darstellung der »Sozialgeschichte des Verfassungskonflikts«.

Entscheidend für das Gelingen des anspruchsvollen Unternehmens einer Vermittlung von Sozial- und Literaturgeschichte ist gleichermaßen die theoretisch-methodologische Konzeption wie die davon abhängende Quellenauswahl. Insbesondere der einleitende Teil vermag keineswegs zu überzeugen, doch muß hier eine knappe inhaltliche Zusammenfassung genügen. Um in der interdisziplinären Zusammenarbeit die Eigenständigkeit von Sozial- und Literaturgeschichte auch in methodischer Hinsicht zu wahren, fordert Peschken eine je eigenständige »Herauspräparierung von Strukturen« (S. 8), die es dann zu vermitteln gelte. Beim vorliegenden Thema sei letzteres »über die emanzipatorischen Absichten der im Verfassungskonflikt tätigen Generation möglich« (Vorwort), die ihre ästhetische Umsetzung in den Werken der genannten Autoren gefunden hätten. Die inhaltliche Bestimmung von »Fortschrittlichkeit«, ihrer emanzipativen Funktion und ihres sozialen Trägers darf nach Peschken nur aus dem realen historischen Prozeß selbst heraus erfolgen. Die relativ fortschrittlichste Richtung der Epoche kann seiner Meinung nach nur diejenige sein, die auch die Mittel in der Hand hat, ihre Ziele eventuell zu erreichen. »Den eigenen politischen Mitteln unangemessene Forderungen« deuten ebenso wie ein trotz vorhandener politischer Mittel vorgenommener Verzicht auf die Durchsetzung humanitärer Absichten auf ein »falsches Bewußtsein« (S. 6). Unter diesen Voraussetzungen kann Peschken dann als den Träger der realistischsten und fortschrittlichsten Tendenz der Epoche die bürgerliche Emanzipationsbewegung und letztlich — hierin weit unkritischer als Krohn (s. S. 51) — die Deutsche Fortschrittspartei (!) bestimmen (S. 15 f., 21), womit er den gewünschten *gemeinsamen* Träger für die (sozial)politischen und die literarischen Emanzipationstendenzen erhält. Doch konkretisiert Peschken weder die emanzipative Funktion der fortschrittsparteilichen Kampfziele noch ihre behaupteten größeren Realisierungschancen, die er für 1862/66 als besser einschätzt als für 1848/49. Das wohl nächstliegende historische Korrektiv zur Überprüfung bürgerlicher Fortschrittlichkeit, die sich formierende Arbeiterbewegung, wird ebenso weitgehend ausgeklammert (vgl. etwa die ausgewählten Lassalle-Dokumente Nr. 78, 85, 104, 106) wie die fortschreitende Ökonomisierung des bürgerlich-liberalen Denkens. Das konzeptionelle Kernproblem des Arbeitsbuches wird mit keinem Wort berührt: Die Dokumentation des bürgerlichen Verfassungskampfes soll augenscheinlich nicht nur der Interpretation von literarischen Werken dienen, die zur Konfliktzeit entstanden sind, sondern auch von solchen, deren Handlung zwar in diese Zeit fällt, die aber erst Jahre später verfaßt wurden (z. B. Raabe, Freytag)! Was der Benutzer hier angesichts der sich in ihnen niederschlagenden handfesten Verdrängungsprozesse der alten (verfassungs)politischen Kampfziele im Wilhelminischen Kaiserreich mit dem edierten Material anfangen soll, bleibt dunkel. (Nebenbei bemerkt: Gerade Raabes *Gutmanns Reisen*, denen doch die 2. Generalversammlung des Nationalvereins von 1860 als Rahmenhandlung dient, wird nicht einmal erwähnt.) Angesichts der vorgelegten »Analyseskizzen« bleibt schließlich offen, für welche sonstigen Werke und Interpretationen hier denn Material

bereitgelegt wird. Die Möglichkeit einer Anwendung auf die zeitgenössische Lyrik (z. B. Herwegh, Freiligrath) zieht Peschken leider nicht in Erwägung.

Über die Brauchbarkeit des *Quellentexts* entscheidet aber letztlich der von den Autoren ins Auge gefaßte Benutzerkreis — daher zu diesem Komplex nur einige kritische Bemerkungen aus fachwissenschaftlicher Sicht. Am Dokumentenmaterial fällt der überproportionale Prozentsatz literarischer Produkte des nicht gerade als repräsentativ zu bezeichnenden Twestens auf (21 von 149 Nrn.). Irritierend wirken eingestreute »Quellen« aus dem Bereich der neueren Literatur (Nr. 58, 68, 92, 112). Kaum verständlich ist jedoch der Rückgriff auf Archivmaterial — zudem oft nur Polizei- und Ministerialberichte — bei einem völligen Verzicht auf *das* Forum bürgerlicher Öffentlichkeit, Bewußtseinsbildung und Artikulation: die liberale Tagespresse! Die Fülle der zum Abdruck kommenden Quellen muß gerade im Zusammenhang mit einer äußerst sparsamen Annotierung den angesprochenen sach- und fachfremden Benutzer überfordern, was auch durch die stark lenkenden Quellen- und Abschnittsüberschriften nicht ausgeglichen werden kann. Oft fragt man sich, *was* eigentlich dokumentiert werden soll: Repräsentieren die abgedruckten Materialien die vorherrschende Einstellung des Bürgertums zum vorliegenden Problemkomplex, oder dokumentieren sie gerade eine diesbezüglich uneinheitliche Haltung, indem nur die jeweils fortschrittlichen Vertreter zu Worte kommen (z. B. Judenfrage: Nr. 61; Frauenemanzipation: Nr. 63 f., vgl. Nr. 248; Arbeiterfrage: Nr. 65, 67, 69 ff.). Insgesamt bleibt der Eindruck dieses Arbeitsbuches, gerade von seinem selbstgesteckten Ziel her gesehen, dem (angehenden) Germanisten den Zugang zu einer sozialgeschichtlichen Interpretation literarischer Texte zu eröffnen, durchaus unbefriedigend. Für eine Analyse der bürgerlichen Emanzipationsbewegung in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bietet der Band allerdings aufschlußreiches und z. T. neues Material.

Toni Offermann

Das Tagebuch Julius Hölders 1877—1880. Zum Zerfall des politischen Liberalismus in Württemberg und im Deutschen Reich, hrsg. von Dieter Langewiesche (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, Bd. 26), Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, XVIII, 334 S., kart., 48 DM.

Das Tagebuch, das der Württemberger Julius Hölder (1819—1887; Landtagsabgeordneter 1848/49 und 1856—1881; Landtagspräsident 1875—1881; nationalliberaler Reichstagsabgeordneter 1871—1881; württembergischer Innenminister 1881 bis zu seinem Tode) in der Zeit zwischen Juli 1877 und Ende 1880 führte, ist eine zentrale Quelle nicht nur für die württembergische Landesgeschichte, sondern auch und vor allem für die innen- und wirtschaftspolitische Umbruchphase im Bismarckreich (die sog. »zweite« oder »innere« Reichsgründung), die auch zum Auseinanderbrechen der Nationalliberalen Partei führte. Bislang war das Tagebuch nur durch die im pro-Bismarckischen Sinn tendenziös ausgewählten Auszüge bekannt, die H. v. Poschinger in seinem Werk über »Bismarck und die Parlamentarier« (1895 f.) abgedruckt hat. Hölders Perspektive bei seiner detaillierten Schilderung von internen Vorgängen in der nationalliberalen Reichstagsfraktion (Entscheidungsprozeß, Flügelkämpfe, taktische Absprachen, vertrauliche Mitteilungen wie z. B. über Bennigsens Verhandlungen mit Bismarck über einen Eintritt von Nationalliberalen in die Regierung) ist vornehmlich von seiner Position in Württemberg bestimmt. Hölder war im späten Vormärz in der demokratischen Bewegung aktiv, nahm aber während der Revolution eine gemäßigt oppositionelle Haltung ein, die ihn für den demokratischen wie den liberalen Flügel der bürgerlichen Opposition als Integrationsfigur annehmbar machte; er hatte entscheidenden Anteil daran, daß die liberal-demokratischen Kräfte im Landtag bis zur Mitte der 1860er Jahre als einheitliche Fraktion auftraten. Die kontroverse Einschätzung des Bismarckschen Weges zur